

Nummer 6
19. März bis 1. April 2022

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Spiritual Care
Spitalseelsorge im Wandel



Detlef Kissner

Im Jahr 2017 machten eine reformierte und zwei katholische Spitalseelsorgerinnen des Universitäts-spitals Zürich einen interessanten Versuch: In Ab-sprache mit den pflegerischen Leitungen besuchten sie auf zwei kleineren Abteilungen 30 Patient*innen ohne Religionszugehörigkeit. Sie wollten herausfinden, wie diese Menschen auf ihr Gesprächsangebot rea-gierten. Gemeinsam war diesen Patient*innen, «dass sie alle aus ihrem bisherigen Alltag herausgerissen wurden und ihre Prognosen oft unsicher bis schlecht waren», wird in einem Bericht festgehalten (vgl. www.pallnetz.ch/spitalseelsorge-fuer-patienten-ohne-bekennnis.htm). Das Ergebnis ihres Experiments war überraschend. Es ergaben sich häufig «Gespräche mit existenzieller, manchmal auch mit spiritueller Ausrich-tung». Es seien auch längere Begleitungen zustande gekommen. Selbst Menschen, die keine Seelsorge wünschten, hätten es «in Ordnung und nachvollziehbar» gefunden, «dass sie von den Seelsorgerinnen nach all-fälligen spirituellen Interessen gefragt» worden seien. Auch wenn diese Erfahrungen aufgrund der geringen Anzahl von Begegnungen nicht repräsentativ sind, haben sie die drei Seelsorgerinnen dennoch einhellig darin bestärkt, Menschen ohne Bekenntnis «nicht aufzugeben», sondern «engagiert für sie da zu sein, wenn sie uns brauchen».

Dieses Projekt macht deutlich, dass der Einsatz für eine zeitgemässe seelsorgliche Betreuung in Gesund-heitseinrichtungen – *Spiritual Care* – nicht nur vor der Herausforderung steht, auf die Bedeutung des Glauben und weltanschaulicher Vorstellungen im Umgang mit Krankheit und Tod aufmerksam zu machen und das Gesundheitspersonal über Berufsgrenzen hinweg dafür zu sensibilisieren (vgl. Titelgeschichte). Bei der Weiter-entwicklung der Spitalseelsorge dürfen in einer zuneh-mend pluralen Gesellschaft auch diejenigen nicht in Vergessenheit geraten, die zwar keiner Religion ange-hören, aber dennoch vor existenziellen Fragen stehen – gerade in bedrohlichen Situationen. Auch sie erleben eine Not und den christlichen Kirchen ist es ins Stammbuch geschrieben, nicht nur für die Gläubigen, sondern für alle da zu sein, die Hilfe brauchen.

Wenn die spirituelle Suche von Menschen im Kontext des Gesundheitswesens weiterhin Unterstützung er-fahren soll, muss *Spiritual Care* in beide Richtungen weiterentwickelt werden – zum Wohl der Kranken.

Titelbild: Susanne Kohlbrenner, Spitalseelsorgerin Rehaklinik Zihlschlacht, im Gespräch mit einem Patienten
Bild: Reto Martin

3+4 Seelsorge: **Sich gut miteinander abstimmen**
 Über die Bedeutung und Entwicklung von *Spiritual Care*



Bild: Ulrike Diekmann, Patmos Verlag

- 5** Fastenzeit: **Gott zwischen den Kochtöpfen finden**
 Begegnungen mit Andrea Schwarz im Thurgau
- 6** Antisemitismus: **Pandemie schürt den Judenhass**
 Jährlicher Bericht zeigt massive Zunahme
- 7** Ukraine: **«Die Lage ist katastrophal»**
 Katholisches Hilfswerk unterstützt Kirchen im Kriegsgebiet
- 8** Glaubensbilder: **Über den Wolken...**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Thurgau: **«Seid gut, gerecht und sorgfältig...»**
 In Gedenken an Gion-Flurin Coray



Bild: zVg

- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Geteiltes Leid ist halbes Leid**
 Die «Kreuzwegandacht Afrika» in vier verschiedenen Sprachen
- 12** Schaffhausen: **Ressourcen schonen, Lebenskraft wecken**
 Energiepfad regt zum Nachdenken an
- 12** News
- 13** Inserat · Ökumenische Kampagne · Thurgau
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Sich gut miteinander abstimmen

Über die Bedeutung und Entwicklung von *Spiritual Care*



Die Erkenntnis, dass der Glaube Heilung unterstützen und gerade für Patient*innen im Spital wichtig werden kann, ist nicht neu. Simon Peng-Keller erklärt, was diese Erkenntnis für das Zusammenspiel der Berufsgruppen im Spital bedeutet. Er ist Professor für *Spiritual Care* an der theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Wie kann man *Spiritual Care* definieren?

Der Begriff selber ist nicht neu. Er wurde lange Zeit synonym für Seelsorge benutzt. In den letzten Jahrzehnten hat er eine zusätzliche Bedeutung erhalten. Er steht für einen Paradigmenwechsel in der modernen Medizin, für das Bewusstsein, dass bei therapeutischen Prozessen die spirituelle Dimension wichtig ist und einbezogen werden sollte. *Spiritual Care* wird in verschiedenen Bereichen des Gesundheitssystems berücksichtigt. In der Schweiz ist *Spiritual Care* vor allem in der Palliativversorgung etabliert.

Worin unterscheidet sich *Spiritual Care* von der klassischen Spitalseelsorge?

Spitalseelsorge nimmt im Bereich von *Spiritual Care* eine besondere Aufgabe wahr. Wie diese zu verstehen ist, darüber wird debattiert. Mit der Entwicklung, dass die spirituelle Dimension auch für die Medizin, die Pflege und die Psychotherapie wichtig geworden ist, steht die Spitalseelsorge vor der Herausforderung, mit diesen Berufsgruppen zu kooperieren. *Spiritual Care* ist eine interprofessionelle Aufgabe geworden.

Bedeutet das, dass es weniger Abgrenzungen zwischen den Professionen gibt?

Wie bei jeder interprofessionellen Arbeit gilt, dass jede Berufsgruppe ihre eigene Kompetenz und Verantwortung hat. Da muss man die Grenzen ausloten. Jede Berufsgruppe soll *Spiritual Care* von ihrer Perspektive aus wahrnehmen. Dabei soll man zusammenarbeiten und sich gut abstimmen.

Wie kam es zu dieser Weiterentwicklung von Spitalseelsorge zu *Spiritual Care*?

Es gibt verschiedene Stränge, die dazu geführt haben. Zum einen ist es eine logische Entwicklung in der modernen Medizin, die sich zunächst auf das Biomedizinische fokussiert hatte. Dann entdeckte man, dass man die anderen Aspekte wie z. B.



Bild: © Ervederli

Simon Peng-Keller ist seit 2015 Professor für *Spiritual Care* an der Universität Zürich.

den psychosozialen nicht ausblenden kann, sondern einbeziehen muss. In einem weiteren Schritt kam noch die spirituelle Dimension dazu. Manche Bereiche haben diese schon früh entdeckt wie die Hospizbewegung Ende der 1960er-Jahre und die darauf aufbauende *Palliative Care*. Ein weiterer Impuls kam aus der WHO, die in den 1980er-Jahren im Rahmen einer Resolution die Mitgliedsländer aufforderte, die spirituelle Dimension in ihre Gesundheitsprogramme einzubeziehen. Schliesslich hat die Pflegewissenschaft, die zum grossen Teil von christlichen Organisationen getragen wurde, diese ganzheitliche Dimension als wichtige Kompetenz der Pflege erschlossen. In der Schweiz war es vor allem Liliane Juchli, deren Lehrbuch das Standardwerk der Pflegeausbildung darstellte. Zwischenzeitlich verloren diese Impulse wieder an Bedeutung.

Wo steht diese Entwicklung heute? Hat sie sich etabliert?

Leider nicht. Sie ist noch sehr in Bewegung. In Westeuropa ist sie noch in den Anfängen. Im Bereich der Palliativversorgung ist die Bedeutung der spirituellen Dimension zumindest in der Theorie fest etabliert. In der praktischen Umsetzung gibt es auch hier noch viel zu tun. In anderen Bereichen der medizinischen Versorgung ist man noch nicht so weit. Das zeigte sich z. B. auch in einem Projekt, wo es um multi-

modale Schmerztherapie ging. Die Therapeut*innen waren offen für *Spiritual Care*, aber die Implementierung steht noch am Anfang.

Wie hat man sich *Spiritual Care* ganz konkret vorzustellen?

Spiritual Care wird z. B. wichtig, wenn eine Umstellung von einer kurativen onkologischen Therapie hin zu einer rein palliativen Versorgung ansteht. Da kommen viele Fragen auf: Welche Werte hat die betroffene Person? Was sagt das Umfeld? Was sind die medizinischen Perspektiven? Schliesslich stellen sich auch spirituelle Fragen: Wie stellt man sich das Sterben vor? Wie kann und will ich mich darauf vorbereiten? Um Menschen, die an diesen Übergängen stehen, gut begleiten zu können, müssen auch Gesundheitsfachpersonen eine Grundkompetenz in *Spiritual Care* haben und mit Seelsorgenden zusammenarbeiten. Man muss sich schliesslich mit dem*der Patient*in und den Angehörigen auf ein gemeinsames Vorgehen abstimmen.

Hat *Spiritual Care* auch die Mitarbeitenden des Gesundheitssystems im Blick?

Natürlich geht es zunächst um die Patient*innen und ihre Angehörigen, dass für sie eine gute Versorgung möglich ist. Aber es ist auch wichtig, wo die begleitenden Professionen selber stehen. Es geht immer auch um Self-Care, gerade wenn es um existenzielle Belange geht. Sterben und Tod lösen auch bei den begleitenden Teams sehr viel aus. Es braucht eine Reflexion auf den eigenen Umgang mit diesen Themen.

Indem man z. B. in einer Supervision darüber spricht?

Ja, oder auch Rituale pflegt. Auf den meisten Palliativstationen ist es so, dass man im Team ein Ritual hat, bei dem der Verstorbene gedacht wird, um sich von ihnen zu verabschieden.

Wer wird in *Spiritual Care* ausgebildet und in welcher Weise?

Meine Lehre an der Uni Zürich betrifft Medizinstudierende genauso wie Theologiestudierende. Mein Hauptlehrangebot ist interprofessionell, weil die Verständigung schon auf der Stufe der Grundausbildung beginnen muss. Natürlich ist es ein Unterschied,

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung von Seite 3)

mit welcher Profession man sich der *Spiritual Care* zuwendet. Für Ärzt*innen und Pflegepersonen ist es eine Nebenkompetenz, während Seelsorgende hauptsächlich dafür ausgebildet werden. Aber es braucht bei jeder Berufsgruppe eine Sensibilisierung.

Wenn Seelsorge auf eine breitere Basis gestellt werden soll, braucht es dann die Kirchen überhaupt noch?

Was wäre die Alternative? Die Kirchen waren immer schon im Gesundheitswesen engagiert. Die Sorge um kranke, alte und sterbende Menschen gehört zu deren Grundauftrag und das wird auch in Zukunft so bleiben. Durch ein professionelles Seelsorgeangebot, das an die neuen Gegebenheiten angepasst ist, leisten die Kirchen einen wichtigen Beitrag zum Gesundheitswesen. Es kann sein, dass künftig auch nicht-kirchliche Akteure im seelsorglichen Feld tätig sein werden. In Holland hat sich z. B. in den letzten Jahren eine humanistische Seelsorge herausgebildet. Doch gibt es auch dort weiterhin ein christliches Seelsorgeangebot.

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) liess die Unterzeichnung der «Charta für Seelsorge im Gesundheitswesen» platzen (vgl. Kasten), weil es von kantonalkirchlicher Seite u.a. die Befürchtung gab, dass die Charta «die Verantwortung (für die Seelsorge) von den Kirchen zu den Spitälern und Standesorganisationen hin» verschiebt. Wie schätzen Sie diese Befürchtung ein?

Das ist eine paradoxe Geschichte, weil diese Charta ja gerade dafür entwickelt wurde, die christliche Seelsorge zu stärken. Ich halte diese Befürchtungen jedenfalls für übertrieben. Wichtig ist, dass sich das kirchliche Angebot zukunftsfähig weiterentwickelt.

Ich glaube, dass da viele Missverständnisse passiert sind. Die EKS hat versäumt, die Kantonalkirchen rechtzeitig über die Intention der Charta zu informieren und sie zu konsultieren. Die Charta ist ja nicht ein bindender Vertrag, in dem die Grundlagen des professionellen Selbstverständnisses geregelt werden, sondern sie ist vielmehr eine Absichtserklärung der Schweizer Kirchenleitungen, dass sie sich in diesem Feld in Zukunft engagieren und weiterentwickeln wollen.



Bild: shutterstock.com

Durch *Spiritual Care* soll auch das Gesundheitspersonal sensibilisiert werden für religiöse Fragestellungen.

Ausserdem forderten die Zürcher Reformierten, dass die Charta «nicht nur ökumenisch, sondern vom Rat der Religionen getragen werden» soll. Wie stehen Sie dazu?

Man kann sich immer wünschen, dass solche Prozesse möglichst breit abgestützt werden. Aber dadurch wäre es auch komplizierter geworden. Es ist schon viel, dass man in einem ersten Schritt innerhalb der grossen christlichen Kirchen, die ja gegenwärtig die meisten spezialisierten Seelsorgeangebote in Gesundheitsinstitutionen verantworten, einen Konsens gesucht hat. Als nächstes steht der Einbezug der muslimischen Seelsorge an, die sich derzeit vielerorts entwickelt.

Die Charta ist also offen für weitere Partner?

Ja, in zwei Richtungen, die zu unterscheiden sind: Zum einen geht es um die Interprofessionalität im Gesundheitswesen und zum anderen um die Frage, wie man mit der Pluralisierung der Gesellschaft umgeht. In der Diskussion über die Charta gingen beide Themen durcheinander. In der Charta wollte man nur das erste Thema angehen. Man kann nicht beide Schritte gleichzeitig machen.

Welchen Stellenwert hat die Charta für *Spiritual Care*?

Es ist eine Entwicklung im Gang, die Streunungsbedarf nach sich zieht. Es ist klar, dass man auf nationaler Ebene, am besten ökumenisch, zusammenarbeiten muss – bei allen Differenzen, die es durch das kan-

tonale Gesundheitssystem geben wird. Zur Konsensfindung braucht es ein Forum. Die Charta ist gedacht als erster Schritt hin zu einer nationalen Koordinationsstelle, die auch ökumenisch getragen wird. Von Seiten der Kirchen können dort auch miteinander Fragen diskutiert, Strategien entwickelt und die Ausbildungen weiterentwickelt werden.

Wie geht es nun mit diesem ökumenischen Projekt weiter?

Es braucht nun zunächst eine Klärung innerhalb der EKS und ein klares Zeichen, wo man in diesem Prozess steht. Die SBK und die Seelsorgevereinigung stehen ja weiterhin hinter der Charta. Ich hoffe, dass die EKS sich am Ende doch noch zu einer Unterzeichnung durchringen kann.

Interview: Detlef Kissner

Zur Charta

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) und der Berufsverband für Seelsorge/spezialisierte *Spiritual Care* im Gesundheitswesen der Schweiz (BSG) haben gemeinsam eine «Charta für Seelsorge/spezialisierte *Spiritual Care* im Gesundheitswesen» erarbeitet, die am 1. März hätte unterzeichnet werden sollen. Dagegen erhob sich Einspruch innerhalb der EKS. Daraufhin wurde die Veröffentlichung erst einmal gestoppt.

Gott zwischen den Kochtöpfen finden

Begegnungen mit Andrea Schwarz im Thurgau

Mit ihren Texten regt Andrea Schwarz zum Schmunzeln, Nachdenken und Erfahren des Glaubens mitten im Alltag an. In einer Lesung in Weinfelden und in einem Seminar in der Kartause Ittingen gibt es die Chance, die erfolgreiche deutsche Autorin persönlich zu erleben.

Am Lesungs-Abend «Wenn mitten im Leben ein Stück Himmel aufblitzt» wird die ehemalige Sozialpädagogin am 25. März den Gästen erzählen: «Wenn wir Gott nur auf Sonntag reduzieren, dann machen wir den Alltag gottlos». Sie betont, dass wir Gott in den Alltag hinein holen müssen. Bereits die alten Mystiker wie Teresa von Avila oder Meister Eckart wussten, dass Gott zwischen den Kochtöpfen oder im Stall zu finden ist. Und wie darf ich mir das vorstellen? «Ich lerne, dankbar zu sein», schildert die aus Norddeutschland kommende Autorin. «Zum Beispiel, dass ich dankbar bin, morgens ohne Zahnschmerzen aufzuwachen. Oder ich bin dankbar, das Gezwitscher der Vögel zu hören oder das Aufbrechen der Natur zu beobachten und dies dann auch Gott zu sagen.»

Eine christliche Adresse

Diesem Danke-Sagen zu Gott stellt die Autorin ein Gedicht von Hans Magnus Enzensberger gegenüber. Er schreibt eine Dankeshymne über die Wolken, seinen Bordeaux, die Wühlmaus im Garten etc. und betitelt dieses mit «Empfänger unbekannt». Das heisst, er bekommt seine Post ungelesen zurück. «Wir Christen haben den Vorteil, dass wir eine Adresse haben», meint Andrea Schwarz, «an welche wir unsere Dankbarkeit, unseren Protest, unsere Wut oder unsere Ohnmacht richten können. Wir haben ein Gegenüber und können ihm das regelrecht vor die Füsse werfen. Der hält das aus!»

Lebendigkeit einüben

Während einige die Fastenzeit nur mit Verzicht und eventuell mit schmerzhaften Entbehungen gleichsetzen, weist Andrea Schwarz auf einen anderen Aspekt hin: «In dieser Zeit bereiten wir uns auf Ostern vor. Es heisst: «Ich bin die Auferstehung und das Leben». Wenn das auf uns abfärben soll, dann ist das die Einladung, zu leben und lebendiger zu werden». Um Lebendigkeit einzuüben, wären für sie zum Beispiel Fastenzeit-Vorsätze: jeden Tag eine halbe

Stunde spazieren zu gehen oder eine Viertelstunde zu lesen, zu malen oder etwas Neues auszuprobieren. «Es gibt viel mehr Möglichkeiten, als das klassische Fasten, um lebendiger werden zu können.» Die Schriftstellerin geht davon aus, dass alle Menschen eine Sehnsucht nach Leben und Lebendigkeit haben. Die Formen aber, diese Sehnsucht zu stillen, können sehr vielfältig sein. Sie nennt Beispiele wie nach Mallorca in den Urlaub zu fliegen, ein Einfamilienhaus am Stadtrand zu besitzen oder sich auf einen Pilgerweg zu machen. Das Bestreben ist letztendlich, das eigene Leben mit Sinn zu füllen.

Schreiben als Prozess

Ihre Texte sind erfrischend und in leicht verständlicher Sprache. Alles, was die ehemalige pastorale Mitarbeiterin schreibt oder erzählt, sind ihre ganz normalen Alltagserfahrungen. «Ich schreibe erst einmal, um meine Eindrücke zu verarbeiten. Andere malen, sticken oder schreiben, ohne dies aber zu veröffentlichen», beschreibt Andrea Schwarz die Anfänge ihres Verarbeitungsprozesses. Erst nach Aufforderungen von anderen Mitmenschen hat sie ihre spirituellen und ermunternden Texte publizieren lassen. «Wenn mein Schreiben andere Menschen ermutigen kann, dann dürfen die Texte auch nicht in der Schublade liegen

bleiben.» Bereits ihr erstes Buch «Ich mag Gänseblümchen», das 1985 erschienen ist, ist ein sehr grosser Erfolg geworden und gilt heute als Longseller. Mittlerweile hat die freiberufliche Autorin über 60 Bücher veröffentlicht.

Dem «Sein» nachspüren

Andrea Schwarz leitet auch das Wochenend-Seminar vom 26. bis 27. März «Wenn man lang genug bei Gott rumhängt, färbt der Typ auch irgendwie ab» in der Kartause Ittingen. Inhaltlich geht es um die Selbstoffenbarung Gottes im brennenden Dornbusch und den sieben Ich-bin-Worten aus dem Johannes-Evangelium. «Wenn klar ist, wer oder was ist Gott», erklärt die Kursleiterin, «kann man schon mal überlegen: Kann er auf mich abfärben?» Mit ihren Impulsen soll dem «Sein» nachgespürt werden. Was bedeutet für mich, einfach zu «sein»? Sie möchte Anregungen aus dem Glauben heraus für die eigene Lebensgestaltung geben und im Bibliolog Bibeltexte nachspüren lassen. Neben Impulsen durch die Referentin gibt es auch Zeit zur Einzelbesinnung und zum Austausch mit anderen.

Judith Keller

■ Nähere Infos: www.keb.kath-tg.ch oder www.evang-tg.ch



Bild: Ulrike Diekmann, Parnos Verlag

Andrea Schwarz gehört zu den meistgelesenen christlichen Schriftsteller*innen unserer Zeit.

Pandemie schürt den Judenhass

Jährlicher Bericht zeigt massive Zunahme

Juden wurden im Laufe der Geschichte oft als Schuldige für jegliche Krisen diffamiert – so auch während der Pandemie. Gerade im letzten Jahr nahmen antisemitische Äusserungen und Verschwörungstheorien vor allem im Internet zu. Das zeigt der kürzlich veröffentlichte schweizweite Antisemitismusbericht des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) und der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA).

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Die antisemitischen Vorfälle im Onlinebereich haben sich beinahe verdoppelt – von 485 im Jahr 2020 auf 806 im Jahr 2021. So steht es im Antisemitismusbericht von SIG und GRA, dessen analysierte Daten auf einem schweizweiten manuellen Monitoring vordefinierter Plattformen und Kanäle basieren. Die meisten diskriminierenden Äusserungen wurden dabei auf dem Messenger-Dienst *Telegram* gefunden (61%), und – an zweiter Stelle – auf *Twitter* (28,2%). Auch in der realen Welt kam es zu einer Steigerung mit 53 registrierten antisemitischen Vorfällen im Vergleich zu 47 im Jahr 2020. Tötlichkeiten wurden zwar keine gemeldet, dafür aber vor allem öffentliche Beschimpfungen sowie Schmierereien. Zudem kamen beleidigende Briefe sowie E-Mails im Berichtsjahr häufiger vor.

Hauptbeschleuniger Pandemie

Aus dem Bericht wird ersichtlich, dass die Zunahme judenfeindlicher Äusserungen auf *Telegram* nicht zuletzt daran liegt, dass hier der Nachrichtenfluss von keiner übergeordneten Distanz überprüft wird. Hingegen haben sowohl *Facebook* wie auch *Twitter* in den letzten Jahren ihre Regeln verschärft. Auch viele Medienplattformen intensivierten die Kontrolle ihrer Kommentarspalten. Bezeichnend ist ebenfalls, dass sich die erneute Eskalation des Nahost-Konflikts im letzten Jahr offensichtlich weniger auf die massive Zunahme von antisemitischen Online-Vorfällen ausgewirkt hat. Als entscheidender Auslöser wird hier die Pandemie genannt. Einerseits weil in dieser Zeit die physischen Kontakte stark eingeschränkt waren. Auf der anderen Seite führte die Krise dazu, dass «antisemitische Verschwörungstheorien förmlich explodiert sind», sagt SIG-Generalsekretär Jonathan

Kreutner. Er fügt hinzu: «Begünstigt durch die Geschichte waren Pandemien schon immer der Nährboden für solche Überzeugungen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich über die Hälfte aller Vorfälle, die wir 2021 registriert haben, auf die Corona-Krise beziehen». Auch die Gruppierungen der Massnahmengegner hätten viele Anhänger*innen mit zweifelhaftem Gedankengut angezogen. Erkennbar daran, dass sowohl in den *Telegram*-Chats wie auch auf Demonstrationen «Judensterne» mit der Aufschrift «ungeimpft» oder «Covid-Zertifikat» zu sehen waren.



Jonathan Kreutner, SIG-Generalsekretär

Frei von Vernunft

Diese Vergleiche mit der Schoah seien nicht nur unangebracht, sondern auch brandgefährlich, weil sie zu einer gewissen Verharmlosung führten. Doch wie kommt es überhaupt zu dieser abwegigen Verknüpfung? «Vernunft sucht man hier vergeblich. In den Chats wird einerseits behauptet, dass jüdische Menschen das Virus absichtlich in die Welt gesetzt haben. Andere wiederum meinen im gleichen Forum, dass das Virus von Juden nur erfunden wurde, damit die Menschheit sich aus Angst davor besser knechten lasse. Dass zwei eigentlich widersprüchli-

che Theorien hier co-existieren können, zeigt die Absurdität des Ganzen», so Jonathan Kreutner. Die Kommentare und Posts kämen von keiner spezifischen Gruppe, sondern aus der Mitte der Gesellschaft und aus allen Milieus. Gewisse Äusserungen seien aber ganz klar dem rechten Spektrum zuzuordnen. So wurden in diesem Zusammenhang mehr Posts gezählt, in denen Personen die Schoah leugneten oder banalisierten. «Auch arbeiten diese Kreise in den Foren mehr mit codierten Nachrichten, um auf diese Weise unterschwellige Botschaften unbehelligt zu verbreiten», sagt Kreutner.

Unterstützung gefordert

Zu den gravierendsten Vorfällen in der realen Welt zählt die Beschädigung der Synagoge in Biel. In deren Eingangstür wurden mit einem scharfen Gegenstand antisemitische Parolen und ein Hakenkreuz geritzt. Jonathan Kreutner zählt des Weiteren den Fall einer jüdischen Schülerin aus Zürich auf, die über einen längeren Zeitraum beschimpft wurde. Ob online oder offline: Beide Kurven zeigen eine stetige Tendenz nach oben. Wird sich die Entwicklung so fortsetzen? «Davon ist leider auszugehen. Wir sind nicht naiv. Was Corona in den letzten zwei Jahren als Grundstein gelegt hat, wird nicht einfach wieder verschwinden. Die Massnahmen sind vielleicht beendet, aber die Gedanken noch da», erklärt der SIG-Generalsekretär. Deshalb fordert die Organisation von der Politik auch mehr Unterstützung in der Beobachtung und Analyse solcher Fälle sowie härtere Repressionen gegen Hassreden und die Verwendung bestimmter Symbole. Bund und Kantone müssten ebenfalls in der Prävention aktiver werden. Und auch die Kirchen könnten im Rahmen ihrer Möglichkeiten bestimmte interreligiöse Projekte unterstützen, die helfen, Vorurteile abzubauen. Als Beispiel nennt Jonathan Kreutner das SIG-Dialogprojekt «Likrat», bei dem jüdische Jugendliche Schulklassen besuchen, um Fragen zum Judentum zu beantworten.

Sarah Stutte

■ Nähere Infos zum SIG-Dialogprojekt: www.likrat.ch
Vollständiger Antisemitismusbericht: www.swissjews.ch

«Die Lage ist katastrophal»

Katholisches Hilfswerk unterstützt Kirchen im Kriegsgebiet

Seit 70 Jahren ist Kirche in Not (ACN) auf dem Gebiet der heutigen Ukraine mit zahlreichen Projekten präsent. Seit Kriegsbeginn sammelt das weltweit tätige katholische Hilfswerk nun Spenden, um der Bevölkerung zu helfen. Lucia Wicki-Rensch, Informationsbeauftragte von Kirche in Not (ACN) Schweiz, berichtet im Interview über die prekäre Situation vor Ort.

Wie geht es Ihnen persönlich mit diesem Krieg?

Dieser brutale Angriffskrieg hat mich schockiert, so wie sicher alle von uns, und bereitet mir schlaflose Nächte. 2016 war ich mit unserer internationalen Hilfsorganisation Kirche in Not (ACN) auf einer Projektreise in der Ukraine. Dort habe ich viele Menschen, Priester, Ordensleute und Bischöfe getroffen, mit denen ich mich seither stark verbunden fühle.

Welche Eindrücke haben Sie damals von Land und Menschen gewinnen können?

Wir sind mit dem Auto praktisch durch das ganze Land gefahren – von Lemberg (Lwiw) über Odessa-Mariupol, die Donbas-Region (Donezk und Luhansk), Saporischschja nach Charkiw bis Kiew. Die freundlichen, aufgeschlossenen Menschen, denen wir begegneten, zeigten eine grosse Offenheit gegenüber dem Westen. Es war die Zeit, als die Kämpfe in der sogenannten ATO-Zone (Anti-Terrorist-Operation-Zone) im Gebiet des Donbas stattfanden und die Annexion der Krim die Menschen damals stark beschäftigte.

Was erfahren Sie von Projektpartnern in der Ukraine über die momentane Lage vor Ort?

Wir stehen mit ihnen in engem Kontakt. Täglich bekommen wir News via *WhatsApp*, darunter auch Videos, die wir auf unserer *YouTube*-Seite, unseren *Social Media*-Kanälen sowie unserer Homepage veröffentlichen. Wir erfahren von ihnen, dass die Lage im ganzen Land katastrophal und tragisch ist und sich immer weiter zuspitzt. Angst, Schrecken, Trauer, Wut und eine grosse Ungewissheit beherrschen den Alltag.

Welche Gebiete sind besonders stark betroffen und wie geht es den Menschen dort?

Besonders stark betroffen sind die Fronten rund um die Hauptstadt Kiew und die zweitgrösste Stadt Charkiw im Nordosten des Landes. Dort finden die meisten Bombenangriffe statt. Auch andere Städte wie



Bilder: © Kirche in Not (ACN)

Im Bunker suchen die Ordensfrauen Schutz.



Lucia Wicki-Rensch (mitte) auf ihrer Projektreise 2016 durch die Ukraine. Hier beim Empfang des Ukrainisch Griechisch-Katholischen Erzbischofs Wassyl Semenjuk.

Cherson, Isjum, Sumy und Winnyzja sind umkämpft. Besonders tragisch ist die Situation in der strategisch so wichtigen Hafenstadt Mariupol im Süden des Landes. In Mariupol gibt es keine Strassen mehr ohne kaputte Fenster, zerstörte Wohnungen oder Häuser. Es heisst, die Stadt habe derzeit weder Strom, noch Wasser oder Gas.

Dienen Kirchen vielerorts als Zufluchtsorte?

Ja. Pater Mateusz von der röm.-kath. Gemeinde St. Antonius in der Hauptstadt Kiew ist Tag und Nacht bei seiner Gemeinde und spendet Zuversicht in einem Bunker, wo er

mit 30 Gläubigen Unterschlupf gefunden hat. Die Kirchen und Klöster sind jedoch stark durch Angriffe bedroht. Eine Schwesterngemeinschaft im Norden des Landes musste sich schon mehrmals im Keller ihres Klosters in Sicherheit bringen. In der Nähe sind bereits mehrere Bomben eingeschlagen und haben Zivilisten getötet. Deshalb haben die Schwestern drei Familien bei sich aufgenommen, die grosse Angst um ihr Leben haben. Die Nonnen selbst schlafen mit Ordensgewand und Schleier, um jederzeit aus ihren Zimmern rennen zu können. Viele Ukrainer*innen flüchten auch aus dem Land, die meisten über die polnische Grenze.

Kirche in Not sammelt derzeit Spenden für die Menschen in der Ukraine. Wie laufen diese Unterstützungshilfen an?

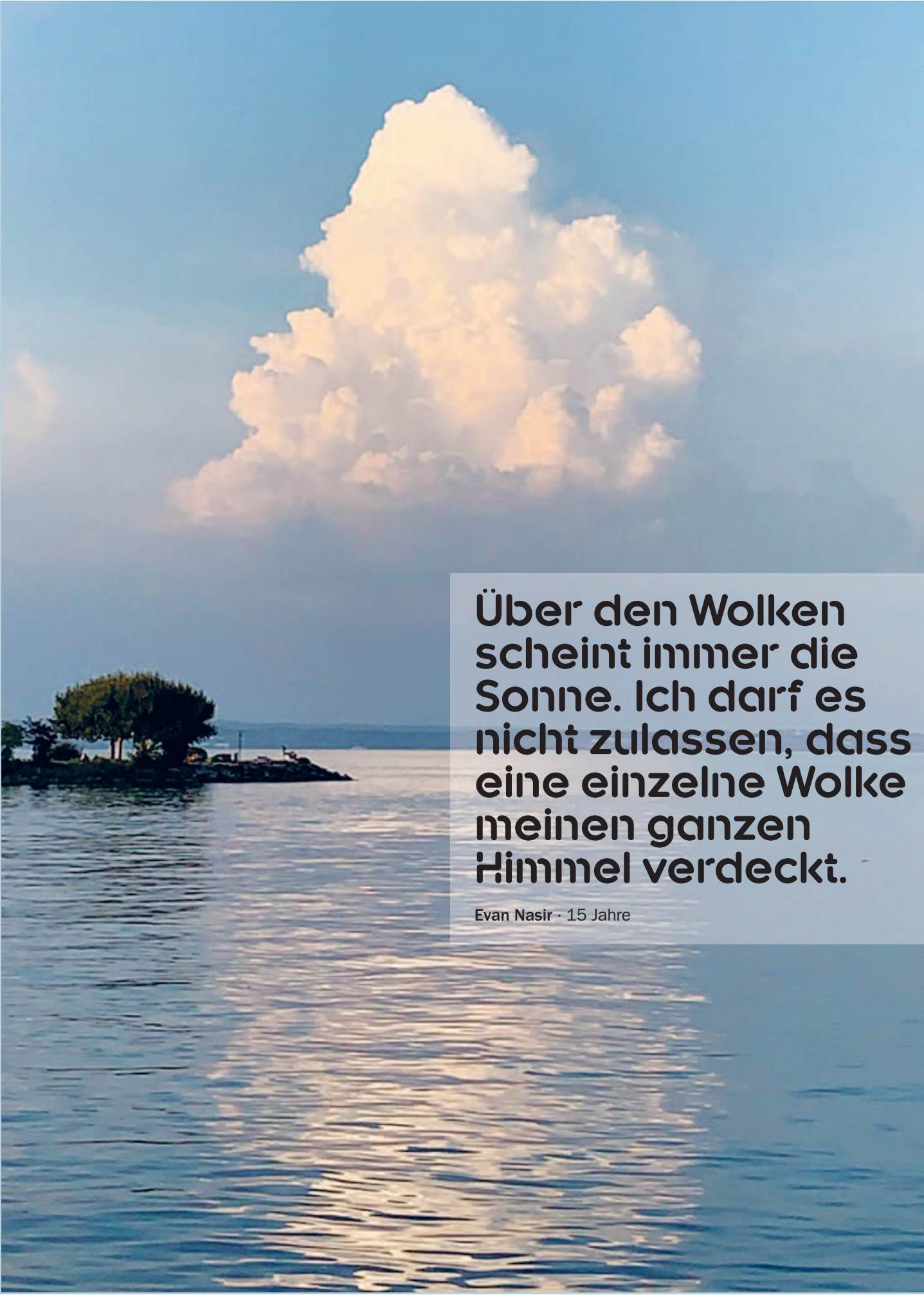
Wir erfahren seit Ausbruch des Krieges eine gewaltige Hilfsbereitschaft und bekommen Spenden von Privatpersonen, aber auch von zahlreichen Pfarreien, die der Kirche in der Ukraine beistehen wollen.

Die erste finanzielle Hilfe in Höhe von insgesamt 1,3 Mio. Franken kommt 22 Initiativen von Ordensleuten und Priestern der *Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche (UGCC)* und der *Römisch-Katholischen Kirche (RCC)* zugute. Damit sollen vor allem Projekte in der Ostukraine unterstützt werden. Waisenhäuser, Altenheime oder Heime für alleinerziehende Mütter erhalten so Hilfe über die begünstigten Diözesen.

Weltweit zeigen sich Gläubige solidarisch. Auch in der Schweiz wird beispielsweise gemeinsam gebetet und landesweit ertönen die Kirchenglocken. Wie werten Sie diese Zeichen?

Das zeigt uns, dass die Menschen die Nächstenliebe nicht nur in der Theorie leben, sondern auch in der Praxis umsetzen möchten. Neben der Sammlung von Geld und Sachspenden zeigen sich viele Schweizer*innen offen, Flüchtlinge bei sich aufzunehmen. Das sind alles ermutigende Zeichen in dieser Zeit der Not und des Krieges. Man muss sich auch bewusst sein, dass diese Hilfe nicht ein 100-Meter-Lauf, sondern eher ein Marathon ist. Der Ukraine-Krieg und seine Folgen werden uns noch Monate, sogar Jahre beschäftigen, da das Ausmass der Zerstörung an Gebäuden, aber auch an den Seelen der Menschen enorm ist.

Interview: Sarah Stutte



**Über den Wolken
scheint immer die
Sonne. Ich darf es
nicht zulassen, dass
eine einzelne Wolke
meinen ganzen
Himmel verdeckt.**

Evan Nasir · 15 Jahre

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 20. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 27. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

Sa, 19. März	18.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 20. März	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 26. März	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 27. März	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 20. März	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 27. März	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 19. März	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 20. März	16.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 27. März	09.00 Uhr	Michaelskapelle Bischofszell
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 20. März	10.00 Uhr	St. Stefan, Amriswil
--------------	-----------	----------------------

■ Spanische Mission

Sa, 19. März	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 20. März	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 26. März	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 27. März	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.15 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Sa, 26. März	19.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn
--------------	-----------	------------------------

■ Ungarische Mission

Sa, 19. März	15.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
--------------	-----------	----------------------



Bild: jheming/pixabay.com

Gott wartet auf mich

Gedanken zum Evangelium: Lk 13,1-9

Der Abschnitt Lk 13,1-9 enthält eine ernsthafte Mahnung und eröffnet zugleich Lebensraum. Menschen sind erschüttert von einem Massaker, das Pilatus anordnete, und von einem Unglück, bei dem achtzehn Menschen erschlagen wurden. Der Tod kann die Menschen jederzeit ereilen, unabhängig davon, wer sie sind und was sie getan haben. Jesus warnt, dass niemand meine, sie oder er sei besser als andere. Wir brauchen nicht auf die Schattenseiten der anderen zu deuten und denken, wir selber stünden deshalb im Licht. Jesu sieht den Menschen immer in Beziehung zu Gott. Es ist klar: Nicht nur ich schaue auf mein Leben und das meiner Mitmenschen – Gott tut es ebenso. Und letztendlich ist dieser Blick Gottes der entscheidende Blick. Die Frage ist dann: Wie stehe ich jetzt vor Gott? Wie schaut er mich an? Wie stünde ich vor Gott da, wenn mich heute ein plötzlicher Tod treffen würde?

Mit dem Gleichnis vom Feigenbaum öffnet uns Jesus aber noch eine andere Perspektive. Der Gärtner erbittet vom Herrn eine Fristerstreckung. Vielleicht trägt der unfruchtbare Baum doch noch Früchte, wenn der Boden aufgelockert und gedüngt wird. Mit diesem Gleichnis sagt Jesus, dass Gott einen barmherzigen Blick auf mein Leben hat. Im Vertrauen auf die Geduld Gottes, seine Langmut, kann ich einen neuen Blick auf das eigene Leben werfen. Es ist mir geschenkt, jeden Tag neu. Unter dem väterlich geduldigen Blick Gottes habe ich Zeit, zu ändern und verbessern, was notwendig ist. Gott wartet auf mich und erwartet Früchte.

Im Blick auf dieses Evangelium kommen mir zwei Mahnungen des heiligen Benedikt in den Sinn. Einmal empfiehlt er: Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben (Benediktsregel 4,47). Das gibt jedem Tag Gewicht und Bedeutung. Dann motiviert er: Lauft, solange ihr das Licht des Lebens habt, damit die Schatten des Todes euch nicht überwältigen (Benediktsregel, Vorwort 13). Das Licht des Lebens ist das Licht der göttlichen Barmherzigkeit und Geduld.

Pater Gregor Brazero, Fischingen

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 20. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit der Theologin Moni Egger

Sonntag, 27. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Gottesdienst – Mit der Pfarrerin Sabine Müller Jahn

Sonntag, 20. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Wegzehrung
Mit Präses Dr. Annette Kurschus und Pfarrerin Bianca Schamp

Sonntag, 27. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Ich bin da.für
Mit Pater Karl Wallner OCist und Pfarrer Joseph Chudi Ibeanu

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

20. März – 3. Fastensonntag
Erste Lesung: Ex 3,1-8a.13-15
Zweite Lesung: 1 Kor 10,1-6.10-12
Evangelium: Lk 13,1-9

27. März – 4. Fastensonntag
Erste Lesung: Jos 5,9a.10-12
Zweite Lesung: 2 Kor 5,17-21
Evangelium: Lk 15,1-3.11-32

«Seid gut, gerecht und sorgfältig...»

In Gedenken an Gion-Flurin Coray

Am 27. Februar verstarb Gion-Flurin Coray im Alter von 86 Jahren. Der beliebte Priester wirkte bis zu seiner Pension 2001 als Seelsorger im Spital Münsterlingen. Danach stand er vielen Thurgauer Pfarreien als Aushilfspriester zur Verfügung. Vor Weihnachten feierte er seinen letzten Gottesdienst.

Gion-Flurin Coray wuchs in einer Familie mit 11 Kindern auf, die in Ruschein (Bündner Oberland) lebte. «Nach einer geordneten Kindheit... besuchte ich das Gymnasium der Benediktiner in Disentis», schreibt er in seiner Vita. Mit 21 Jahren trat er in das Kloster der Missionsbenediktiner in Fribourg ein, wo er Theologie studierte und zum Priester geweiht wurde. Es schloss sich ein weiteres Studium in Erziehungswissenschaften und Psychologie an. Mit 36 Jahren verliess er «nach einem längeren Prozess» das Kloster und wurde Weltpriester im Bistum Chur. Er arbeitete 12 Jahre lang als Religionslehrer und Internatsleiter am Lehrerseminar in Rickenbach (SZ). Schon während dieser Zeit widmete er sich dem Studium der Tiefenpsychologie und Psychopathologie, was ihn schliesslich dazu qualifizierte, 1985 als Spitalseelsorger in Münsterlingen zu beginnen.

Nach seiner Pensionierung war er unter anderem noch in den Pfarreien Kreuzlingen, Pfn und Steckborn als Priester tätig. Besonders verbunden war er mit Landschlacht, wo er zusammen mit der Musiktherapeutin Myrijam Blank wohnte. Die regelmässigen Gottesdienste in der kleinen Kapelle dort, die er liebevoll «seine Basilika» nannte, hätten ihm besondere Freude bereitet, schreibt er in seiner Vita.

Geschätzter Seelsorger

Menschen, die Gion-Flurin Coray begegneten, erlebten ihn als sehr offen und zugewandt. «Er hat keine Selbstbestätigung gesucht, sondern den anderen in den Mittelpunkt gestellt. Das haben viele sehr geschätzt», sagt seine Weggefährtin Myrijam Blank. Michael Fuchs, ein Freund, der ihn in seinen Sterbestunden begleitete, mochte seine gute Art, mit Menschen zu reden: «Er fügte oft hinzu «Wenn Sie mögen...»

Auch die Gottesdienste von Gion-Flurin Coray waren von einer grossen inneren Weite geprägt. Es war ihm ein Anliegen, das Befreiende und Frohmachende der



Gion-Flurin Coray beim Gottesdienst zu seinem 50. Priesterjubiläum in Kreuzlingen.

Botschaft Jesu den Menschen mit auf den Weg zu geben. Dabei hatte er keine Scheu, Kritik an kirchlichen Haltungen zu üben, die dieser Botschaft entgegenstanden – allerdings immer in seiner sachlichen und ausgewogenen Weise. Viele Gottesdienstbesucher*innen schätzten seine einfache und natürliche Art. «Er liess das in die Feier einfließen, was er selbst erlebt hatte», sagt Myrijam Blank.

Sein letzter Weg

In den letzten Monaten verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Seinen letzten Gottesdienst feierte er am 4. Adventssonntag in der Landschlachter Kapelle. Bezeichnenderweise stellte er ihn unter das Thema «Maria durch den Dornwald ging». Am 27. Februar verstarb er gut umsorgt in seinem Zuhause. Am Ende seiner Vita dankt er allen Menschen, denen er begegnen durfte, verbunden mit einem Wunsch, der zeigt, was ihn beseelte: «Seid gut, gerecht und sorgfältig im Umgang miteinander.»

Detlef Kissner

Geteiltes Leid

Die «Kreuzwegandacht Afrika»

Die Lage für Christ*innen in Afrika ist nach wie vor schwierig. In Burkina Faso, Niger und anderen Orten haben Angriffe zugenommen und es herrschen radikale fundamentalistische Bewegungen. Die Organisation Kirche in Not (ACN) möchte mit der «Kreuzwegandacht Afrika» auf die Situation aufmerksam machen. Kirche ohne Grenzen sprach mit der Initiantin Maria Lozano (49), Pressebeauftragte für Kirche in Not (ACN) international, über die Ziele der Kreuzwegandacht.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, dieses Projekt zu starten?

Wir von Kirche in Not (ACN) sind sehr besorgt über die Lage in Afrika, besonders über jene in der Region Sahel, welche sich katastrophal verändert und so auch der Kirche Leid zufügt. Kidnapping und Gewalt in vielen afrikanischen Ländern führen dazu, dass die Menschen flüchten. In ganz Afrika leben mehr als 15 Millionen Menschen als Binnenflüchtlinge. Alleine in Burkina Faso rechnen wir mit ca. zwei Millionen Flüchtlingen, die alles verlassen mussten und Zuflucht suchen. Die Kirchen in Afrika sind oft die einzigen, die Schulen, Spitäler, Fraueneinrichtungen oder Kinderheime führen. Viele Kinder haben die Schule seit Jahren nicht mehr besucht. Die Strukturen sind durch die ausserordentliche Lage um 25 Jahre zurückgeworfen worden. Nach einem Interview mit Jesús Ruiz Molina, Diözesanbischof von Mbaïki, habe ich ihn angefragt, ob er eine Kreuzwegandacht für Afrika schreiben würde. Mit seinen Texten und Gebeten sollen die Menschen zum Gebet für Afrika angeregt werden.

Was ist der Kern des Projekts?

In der Fastenzeit gedenkt man der Leiden Jesu. Es ist eine Zeit der Vorbereitung auf Ostern, eine Zeit der Reue und eine Gelegenheit, die Welt besser zu machen. Der Sinn des Fastens liegt auch im eigenen Verzicht, damit es anderen Menschen besser geht – darin, am Leid anderer teilzunehmen. Unsere Mitmenschen in Afrika glauben, dass man ihr Leid gar nicht beachtet und sie in Vergessenheit geraten sind. Doch es würde ihnen schon sehr viel Mut geben, wenn sie wüssten, dass man an sie denkt. Denn geteiltes Leid ist schliesslich halbes Leid. Deshalb werden in der «Kreuzwegandacht Afrika» die 14 Stationen des Kreuzwegs ausgearbeitet. Der Kreuzweg ist

ist halbes Leid

in vier verschiedenen Sprachen



Bild: zVg

Maria Lozano von Kirche in Not (ACN)

kurz und behandelt verschiedene Themen, die wichtig sind. Am Anfang steht immer ein kleiner Ausschnitt aus dem Evangelium, anschliessend wird konkret der Bezug zum Leben in Afrika hergestellt, und dann gibt es ein kleines Gebet dazu.

Wem können Sie den «Kreuzweg Afrika» empfehlen?

Kirche in Not (ACN) baut Brücken zwischen den Menschen. Ich würde mir wünschen, dass jede*r Katholik*in diese Texte liest, denn jeder sollte über die Lage in Afrika Bescheid wissen. Es ist wichtig, dass wir darauf aufmerksam machen, dass andere leiden. Jesus hat nicht nur damals gelitten, sondern er leidet auch heute mit unseren Geschwistern in Afrika und in anderen gefährdeten Ländern. Manchmal denkt man, man könne nicht viel machen – aber beten kann jede*r. Ich bin mir sicher, dass wir durch das Gebet viel bewegen können und so Teil der Weltkirche sind. Die Texte finden sich in einem Buch, dessen Kaufpreis fünf Franken beträgt. Der ganze Erlös wird gespendet, damit den Menschen in Afrika geholfen werden kann.

Wie geht das Projekt weiter?

Wir würden gerne jedes Jahr eine Kreuzwegandacht herausgeben, um bedürftigen Menschen eine Stimme zu geben und die



Mit der «Kreuzwegandacht Afrika» möchte Bischof Jesús Ruiz Molina (ganz rechts), uns das Schicksal der Menschen der afrikanischen Sahelzone näherbringen.

Gläubigen auf andere Lebenssituationen aufmerksam zu machen. Wir haben bereits 2017 einen Kreuzweg über Afrika gestaltet, der «Glauben und Hoffnung» hiess. Damals haben wir über die schwierige Situation aufgrund von Krankheiten wie Aids und Ebola

berichtet. Ziel ist, dass verschiedene Menschen die Meditationen zum Kreuzweg verfassen, damit jährlich eine andere Problematik in den Fokus rückt.

Text und Übersetzung: Katarina Raguž

Podijeljena bol je dvostruko lakša

«Križni put Afrika» dostupan je od ožujka 2021. na četiri različita jezika

Položaj kršćana u Africi bio je i ostao vrlo napet. U Burkini Faso, Nigeru i raznim drugim državama množe se napadi na kršćane jer tu vladaju radikalno-fundamentalistički pokreti. Humanitarna organizacija Kirche in Not (ACN) vrlo je zabrinuta povodom najnovijih događaja te s «Križnim putem Afrika» želi potaknuti ljude na razmišljanje i pokazati im način kako i oni iz inozemstva mogu pomoći tim napaćenim ljudima. Sa tekstovima Evanđelja, razmatranjima, molitvama te slikama autor križnog puta, pomoćni biskup Jesús Ruiz Molina iz Bangassou-a, glavnog grada Republike Centralne Afrike, želi pokazati tešku sudbinu ljudi s područja afričkog Sahela (Sahel je granična zona u Africi između Sahare na sjeveru i plodnije regije Sudan na jugu). Kirche ohne Grenzen razgovarala je s Mariom Lozano (49), koja je glasnogovornica organizacije Kirche in Not (ACN), o ciljevima tog posebnog Križnog puta.

Gospođo Lozano, kako ste došli na ideju pokretanja tog projekta Križnoga puta?

Stanje u Africi se iz dana u dan se pogoršava, što Crkvu jako žalosti. Okrutni događaji, kao otmice i nasilje, sile ljude na bijeg. Trenutno računamo s otprilike 15 milijuna afričkih izbjeglica, koje trenutno traže novo sklonište. Jedino Crkve u Africi još vode škole i bolnice. Mnoga djeca već godinama nisu više pohađala školu. Kad sam za Kirche in Not (ACN) imala intervju s biskupom Molinom, pomislila sam kako bi bilo poučno i korisno, kad bi on mogao napisati Križni put o Africi. On je sam napisao sve tekstove, razmišljanja i molitve. Cilj svega ovoga je poticati ljude na molitvu za Afriku.

Od čega se sastoji «Križni put Afrika»?

Vrijeme korizme je prilika da razmatramo muku Gospodina Isusa Krista. Korizma je vrijeme pripreve za Uskrs, vrijeme kajanja i pokore, te prigoda da se potrudimo da svijet učinimo boljim. Ne radi se samo o pukom postu, nego o tome, da odricanjem pomognemo da drugima bude bolje. Ljudi u Africi osjećaju se napuštenima od ostatka svijeta. Već bi im puno značila spoznaja, da molimo za njih i da smo u mislima s njima. Tako bi njihova bol bila dvostruko manja.

Katarina Raguž (30) ist
Lehrerin und wohnt in
Schaffhausen.
Ursprünglich stammt sie
aus Kroatien.

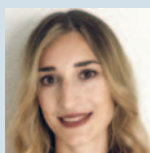


Bild: zVg

Ressourcen schonen, Lebenskraft wecken

Energiepfad regt zum Umdenken an



Verena Marty lädt ein, sich auf einem Erlebnispfad mit dem Thema Energie auseinanderzusetzen.

Bild: Peter Leutert

Verena Marty aus Gächlingen will mit einem Erlebnispfad und Heilfasten den bewussten Umgang mit Energie fördern.

Die aktuelle *Ökumenische Kampagne* von HEKS/Brot für alle und Fastenaktion setzt sich für Klimagerechtigkeit ein. Sie regt Kirchgemeinden an, Energiepfade zu errichten. Mit Stationen, die zum Nachdenken über unseren Energiebedarf und seine Folgen für die Länder im globalen Süden anregen.

Ausprobieren und geniessen

Verena Marty, Kirchenstandsmitglied in Gächlingen, gestaltet einen solchen Pfad für ihre Gemeinde: «Der Energiepfad in unserem Dorf befasst sich mit verschiedenen Energiearten. Wir besuchen Orte, an denen Energie erzeugt oder genutzt wird.» Einen Landwirtschaftsbetrieb zum Beispiel, der eine Holzschnitzelheizung für Fernwärme nutzt. Der Pfad sei eine Mischung aus informieren, ausprobieren, erraten, erleben und geniessen. «Zum Thema Windenergie basteln wir Windräder aus Blech und wir bauen Wasserräder am Dorfbach», so Marty. Bei einem Bienenhaus können die Besucher*innen Honig aus der Region kosten und so Energie tanken. «Hier steht Biodiversität im Vordergrund. Wenn die Bienen überleben, stimmt es in der Natur. Sie geben uns ihre Energie direkt weiter.» Der Energiepfad in Gächlingen soll wach machen. «Es gibt auch eine Station mit kritischen Überlegungen zur Energieverschwendung in der westlichen Welt, die ein globales Ungleichgewicht schafft.» Verena Marty spricht den Verbrauch an: «Wir sollten uns bewusst werden, was unser Konsum bewirkt.»

Wieder Sinn spüren

Der Energiepfad fragt auch nach unserer eigenen Lebensenergie. Damit befasst sich die Klettgauerin ebenfalls in ihrer Heilfastenwoche, die sie jeweils Ende März im Rahmen der Kirchgemeinde durchführt. «Die diesjährige Fastenzeit soll auch eine Woche des Verzichts werden: Ich denke an Konsumfasten, Handyfasten, Social Media-Fasten.» Ihre Erfahrungen mit dem Heilfasten schildert Marty eindrücklich: «Ich bin während des Fastens viel wacher. Dann erlebe ich eine grosse Nähe zu Gott und eine unendliche Dankbarkeit dafür, den Sinn meiner Existenz wieder zu spüren.» Beim Fasten hat der Körper Pause und der Verdauungstrakt eine Woche lang keine Arbeit. «Das fühlt sich sehr entspannt an», sagt die Physiotherapeutin. Es sei sinnvoll, den Körper zwei bis drei Wochen vorzubereiten und den Verdauungstrakt mit Glaubersalz zu reinigen. «Dadurch verspüre ich beim Fasten keinen Hunger, obwohl ich nur Suppe und Tee zu mir nehme.» Fasten bedeute, den Körper in die Ruhe zu führen. «Das Entschlacken des Körpers ist mit einem seelischen und spirituellen Erleben verbunden», sagt sie. «Fasten weckt Lebensenergie. Dadurch wird der bewusste Verzicht Gewinn.»

Adriana Di Cesare,
Kirchenbote Schaffhausen/Red.

■ Der Energiepfad startet bei der evangelischen Kirche Gächlingen, die Posten sind ausgeschrieben. Er kann vom 26. März bis 18. April begangen werden. Weitere Infos zur Aktion «Energiepfad»: www.sehen-und-handeln.ch/energiepfad/

News

■ Kreuzlingen nimmt Flüchtlinge auf

Am 12. März hat die katholische Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen 22 ukrainische Flüchtlinge bei sich aufgenommen. Die Kirchgemeinde will den Flüchtlingen langfristig Wohn- und Lebensraum zur Verfügung stellen. Das Stefanshaus wird zudem als Treffpunkt angeboten, wo sich Geflüchtete aus der Umgebung austauschen und gemeinsam essen können. Bei den Flüchtenden handelt es sich um 14 Kinder mit ihren 6 Müttern, die von zwei Ordensschwestern begleitet werden. Zuvor hatten sie zusammen in einem ukrainischen Ordenshaus gelebt.

■ Mögliches Verbot von Nazi-Symbolen

Anfang Februar lehnte der Bundesrat eine Motion zum Verbot von Nazi-Symbolen im öffentlichen Raum noch ab. Dies mit der Begründung, durch ein generelles Verbot würde einerseits die Meinungsfreiheit eingeschränkt, aber auch die Verwendung von Nazi-Symbolen in Wissenschaft, Kunst, Bildung und Journalismus verunmöglicht. Nach harscher Kritik an dieser Entscheidung lässt Justizministerin Karin Keller-Sutter nun doch ein Verbot beim Bundesamt für Justiz prüfen.

■ Indischer Priester wieder frei

In Zusammenhang mit einer Gruppenvergewaltigung wurde ein indischer Priester zu lebenslanger Haft verurteilt. Nun entliess ihn das oberste Gericht wieder auf Kautions. Pater Alphonse Aind soll im Juni 2018 bei einer Gruppenvergewaltigung Beihilfe geleistet haben, die an der Jesuitenschule im Dorf Kochang von sechs Männern an fünf jungen, zuvor entführten Frauen begangen wurde. Unter anderem soll Aind die Tat vorsätzlich nicht bei der Polizei angezeigt, Zeugen eingeschüchert und Beweise unterschlagen haben.

■ Appell zum Ende der Waffengewalt

Mit einem eindringlichen Appell hat Papst Franziskus erneut ein sofortiges Ende der Waffengewalt in der Ukraine sowie Verhandlungen und eine Absicherung humanitärer Korridore gefordert. Für die «Barbareien, die Kinder, Unschuldige und unbewaffnete Zivilisten tötet» gebe es keinerlei strategische Gründe, sagte er. Gleichzeitig dankte der Papst für «das grosse Netz der Solidarität», das entstanden sei, um Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine aufzunehmen. «Gott ist ein Gott des Friedens, kein Gott des Krieges», so Franziskus.

kath.ch/Red.



Bild: © Fastenaktion/HEKS

Mit einer Rose kann man Freude verschenken.

Mit Rosen & Brot anderen helfen

Aktionen zur Ökumenischen Kampagne 2022

Fastenaktion und HEKS laden im Rahmen der Ökumenischen Kampagne ein, sich an der Rosenaktion und der Aktion «Brot zum Teilen» zu beteiligen.

Mit der Rosenaktion hat man die Möglichkeit, direkt und indirekt Freude zu verteilen: Am Samstag 26. März verkaufen Freiwillige aus Pfarreien und Kirchgemeinden schweizweit Fairtrade-Rosen für fünf Franken. Der Erlös fliesst in Projekte von *Fastenaktion*, *HEKS* und *Partner sein*. Mit der Rosen-App (www.give-a-rose.ch) kann man bereits jetzt digitale Rosen verschenken.

Brot kaufen

Brot ist ein Werkzeug menschlicher Gemeinschaft. Das «Brot zum Teilen» finden Sie in der ganzen Schweiz in über 600 Bäckereien und Konditoreien. 50 Rappen von jedem verkauften Brot fließen in die Projektarbeit der beteiligten Hilfswerke. Finden Sie eine nahe Verkaufsstelle auf: www.sehen-und-handeln.ch/brot.

Fastenaktion/Red.

Gläserne Welten

Exkursionen im Thurgau

Die UNO hat 2022 zum Internationalen Jahr des Glases erklärt. Im Thurgau warten viele bekannte und verborgene Glasschätze auf ihre Entdeckung. Die Museen Thurgau, die Denkmalpflege und Thurgau Tourismus koordinieren in einem einmaligen Projekt ihre Aktivitäten, um die Auseinandersetzung mit diesem besonderen Werkstoff attraktiv zu machen.

Die *Museen Thurgau* haben in Kooperation mit der *Denkmalpflege des Kantons Thurgau* und mit *Thurgau Tourismus* eine Karte mit dem Titel «Gläserne Welten. Exkursionen im Thurgau» erstellt. Die Karte zeigt Wege zu bekannten und verborgenen Glasschätzen im Thurgau. Sie listet rund zwei Dutzend Orte auf, an denen kleine und grosse Meisterwerke der Glaskunst erlebt werden können. Die Zusammenstellung enthält Vorschläge für Museumsbesuche oder führt in Kirchen und öffentliche Gebäude, die durch ihre Ausstattungen zu atmosphärisch aufgeladenen Lichträumen werden. Ausflugsvorschläge werden auf der Homepage von *Thurgau Tourismus* (www.thurgau-bodensee.ch/de/stories/glas-und-gloria.html) beschrieben und laden zu Entdeckungsreisen durch den Thurgau ein. Die Karte kann auf www.museen.tg.ch heruntergeladen oder gedruckt bei sekretariat.kunstmuseum@tg.ch gratis bestellt werden.

Museen Thurgau/Red.

CARITAS Thurgau

Die Caritas Thurgau ist die Fachstelle für Armutsfragen im Kanton Thurgau. Sie unterstützt und begleitet Menschen, die in Not geraten sind und bietet dafür verschiedene Angebote an.

Wir suchen **für den Bereich Diakonie** und **für das Sekretariat** auf 1. Juni 2022 oder nach Vereinbarung eine

Fachperson 40-50%

Aufgaben

- Selbständige Führung und Weiterentwicklung der diakonischen Angebote
- Zusammenarbeit und Vernetzung mit den Kirchgemeinden
- Implementierung von diakonischen Projekten
- Organisation Eine Million Sterne und Caritassonntag
- Vorstandsarbeit kirchliche Notherberge
- Allgemeine Sekretariatsarbeiten
- Administrative Arbeiten für Schuldenberatung und Budgetberatung
- Führen der Adressverwaltung Sextant

Wir erwarten

- Kaufmännische Ausbildung oder vieljährige Erfahrung
- Erfahrung Projektentwicklung und Führung
- Organisationstalent
- Gute Allgemeinbildung
- Belastbarkeit, Einsatzfreude und Selbstständigkeit
- Gute EDV-Kenntnisse
- Erfahrung oder Interesse an der Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden

Wir bieten

- Selbständige und verantwortungsvolle Tätigkeit
- Arbeit in einem kleinen und kollegialen Team
- Arbeitsplatz an zentraler Lage in Weinfelden
- Zeitgemässe Arbeits- und Sozialbedingungen

Für Rückfragen steht Ihnen Frau J. Meier Inhelder, Geschäftsleiterin, T 071 626 11 83, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte **bis 30. März 2022** an CARITAS Thurgau, J. Meier Inhelder, Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden, jmeier@caritas.ch

Abschied bei Erwachsenenbildung

Armin Meusburger verlässt Landeskirche

Im Herbst 2018 hat Armin Meusburger als Mitarbeiter der *Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung (KEB)* der Landeskirche Thurgau begonnen. In den zurückliegenden Jahren hat der 55-Jährige zahlreiche Veranstaltungen der *KEB* durchgeführt und geleitet. Vor allem Teilnehmer*innen von Glaubenskursen und Paarangeboten ist er vertraut gewesen. Zudem hat er das Umweltteam «Grüner Gügge!» des Zentrum Franziskus geleitet. Nun hat er zum 31. März gekündigt, um sich beruflich neu zu orientieren. Die Verantwortlichen der Landeskirche danken ihm für sein Engagement und wünschen ihm alles Gute für seine Neuorientierung.



Bild: © Kath. Landeskirche Thurgau

Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Familienführung: Das Geheimnis der Kelten

Die Dauerausstellung regionale Archäologie hat eine neue Attraktion: eine neue Rätselkiste mit noch mehr kniffligen Rätseln für schlaue Kinder. Bei der Führung wird in die spannende Welt der Kelten eingetaucht und anschliessend versucht, dem Geheimnis der Kiste auf die Schliche zu kommen.

So, 20.3., 11.30 Uhr

Museum zu Allerheiligen Schaffhausen

www.allerheiligen.ch

Referat: Vom Regen in die Traufe

Die Referentin Dr. phil. Margrit Früh, Kunsthistorikerin, spricht über die Herkunft von Sprichwörtern und Redensarten.

Di, 22.3., 19.30 Uhr

Kantonsbibliothek Frauenfeld

www.vhsf.ch

Führung: Der Natur ihren Lauf lassen

Vor rund zehn Jahren wurde der Saubach im Bereich des Bahnhofs Kreuzlingen aufgewertet. Wie sich die Natur seither entwickelt hat, zeigt Wasserbauer Kaspar Fröhlich im Rahmen der Sonderausstellung «Am Bach – Die unbekannte Natur von nebenan».

Mi, 23.3., 17 Uhr

Bahnhof Kreuzlingen

Anmeldung erforderlich

www.seemuseum.ch

Referat und Begegnung: Persönlich

Anders Stokholm, Frauenfelder Stadtpräsident, erzählt aus seinem Leben.

Es gibt Zeit für Begegnung und Austausch.

Do, 24.3., 18.30–20 Uhr

Zentrum Franziskus Weinfelden

Anmeldung erwünscht

www.tab-thurgau.ch

Podium: Hauptsache Kind?

Die Möglichkeiten, ungewollt kinderlosen Paaren ihren Herzenswunsch zu erfüllen, haben sich während der vergangenen Jahrzehnte enorm erweitert. Was den einen als Triumph der Freiheit erscheint, weckt bei anderen Besorgnis. Mit diesem Podium soll verschiedenen Fragen der Fortpflanzungsmedizin nachgegangen werden. Diese Veranstaltung findet in Kooperation mit dem aki, der katholischen Hochschulgemeinde Zürich, statt.

Do, 24.3., 19–20.30 Uhr

Paulus Akademie, Zürich

Anmeldung bis 21.3.

www.paulusakademie.ch

Führung: Die Kirche zur Zeit der Hexenverfolgung

Die Opfer der Hexenverfolgung im Europa der Frühen Neuzeit sind bis heute ungezählt. Zwischen 1487 und 1701 sollen allein im Hoheitsgebiet Zürich 80 Frauen und 5 Männer der Verfolgung zum Opfer gefallen sein. Welche Rolle Staat und Kirche beim qual-

vollen Tod dieser 85 Menschen spielten, kann auf diesem Rundgang erfahren werden.

Sa, 26.3., 11–12.30 Uhr

Grossmünster Zürich

Anmeldung bis 21.3.

www.ziid.ch



Bild: zvg

Jakobsweg

Let's talk about...

Auf dem Jakobsweg wandern

An drei Wochenenden kann auf verschiedenen Etappen des Jakobsweges mit Pilgerbegleitung gewandert werden (auch spontanes Mitwandern möglich). Man nimmt sich Zeit für sich, für gute Begegnungen und interessante Gespräche und erkundet Schritt für Schritt den Thurgau oder auch den ganzen Weg bis nach Einsiedeln.

Sa/So, 7.5./8.5., 4.6./5.6., 2.7./3.7.

Anmeldung für Übernachtungen in

Herbergen erforderlich

www.tkf.ch

MEDIEN



Das Leben entdecken – Ein Osterputz für die Seele. Exerziten im Alltag.

Im Frühjahr steht nicht nur der Osterputz für Haus und Garten an. Die Tage vor Ostern sind auch eine Zeit, sich selbst etwas Gutes zu tun: die Seele zu entschlacken und Neues zu entdecken.

Das Buch von Andrea Schwarz und Ulrike Diekmann lädt dazu ein: mit Impulstexten und praktischen Tipps, mit Fotografien und freien Seiten für eigene Gedanken.

Die Texte und Anregungen sind in der Praxis erprobt und geben Leser*innen viel Raum, auf persönliche Art und Weise den eigenen Weg zu finden.

Autorinnen: Andrea Schwarz, Ulrike Diekmann · Verlag: Patmos ·

ISBN: 978-3-8436-1346-0



Bild: zvg



Katholische Welt. Städte ohne Kirchen?

BR 2, So, 27.3., 08.05 Uhr

In München entsteht eines der

europaweit grössten Stadtentwicklungsprojekte für mehr als 25'000 Menschen. Eine Kirche soll dort nicht gebaut werden. Diese Tatsache macht deutlich, dass die Veränderung schon längst begonnen hat. Im Zuge rückläufiger Kirchenmitgliederszahlen und zunehmenden Finanzdrucks, dem die beiden grossen christlichen Kirchen in Deutschland ausgesetzt sind, werden Kirchen gar nicht erst gebaut, ungewidmet oder ganz aufgegeben. Welche Konsequenzen entstehen daraus für das soziale Gefüge der Gemeinden und deren Identität?

Kräuterführung

Gemeinsam mit Melanie Kleineberg Ranft, Biologin und Gartenpädagogin, wird während 1,5 Stunden in Herblingen der Wald auf der Suche nach Wildkräutern durchstreift. Mit anschliessendem Wildkräuterapéro.

Fr. 8.4., 17.55 Uhr

Haltestelle Hanfpünt Herblingen

Anmeldung bis 2.4.

www.frauenbund-sh.ch

KULTUR

Stummfilmkonzert

In der Kirche wird der Stummfilm «Faust – eine deutsche Volkssage» aus dem Jahre 1926 gezeigt und es findet dazu eine Live-Improvisation von Johannes Lienhart auf der Orgel statt.

So, 20.3., 18 Uhr

Kirche Hl. Kreuz Neuhausen

www.kath.neuhausen-hallau.ch

Konzert

Konzert des Oratorienchors Kreuzlingen mit dem Bodensee-Orchester und Werken von J.S. Bach sowie G.B. Pergolesi.

So, 27.3., 17 Uhr

Kirche St. Stefan Kreuzlingen

www.oratorienchor-kreuzlingen.ch



Bild: Jugendorchester Thurgau

Frühlingskonzert

Das Jugendorchester Thurgau besteht aus 50–70 Musiker*innen zwischen 10 und 27 Jahren. Im Rahmen der Amriswiler Konzerte führen die Musiker*innen unter der Leitung von Gabriel Estrellas Werke verschiedener Komponisten auf. Der erste Teil des Konzerts widmet sich der barocken Zeit mit Bachs «Air» und dem feurigen Cellokonzert von Matthias Monn – gespielt von der Thurgauer Cellistin Agnes Herzog. Im zweiten Teil steht die kraftvolle 2. Sinfonie Beethovens im Zentrum.

So, 27.3., 17 Uhr

Evang. Kirche Amriswil

www.amriswiler-konzerte.ch

KREATIVITÄT

Theater-Abenteuer: Kämpfende Ritter und gewiefte Schlossdamen

Inspiriert von der besonderen Atmosphäre des Schlosses Frauenfeld und seiner Schätze erfinden Kinder Geschichten rund um die Schlossbewohner und deren Abenteuer. In Gruppen kreieren sie mit der Theaterpädagogin Katrin Sauter unterschiedliche Szenen und schlüpfen in verschiedene Rollen.

Mi, 23.3., 14–16 Uhr

Schloss Frauenfeld

Anmeldung erforderlich

www.historisches-museum.tg.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Taizé-Abend

Der ökumenische Taizé-Abend ist ein besinnlicher Abend mit Kerzenlicht und meditativen Taizégesängen.

So, 20.3., 19 Uhr

Kaplanei Weinfelden

www.katholischweinfelden.ch



Green Book –

Eine besondere Freundschaft

ORF 1, Sa, 26.3., 20.15 Uhr

New York, 1962. Der italienisch-

stämmige, vorlaute Türsteher «Tony Lip» Vallelonga muss sich wegen eines Clubumbaus einen anderen Job suchen. Das Angebot des hochgebildeten, afroamerikanischen Pianisten Don Shirley kommt ihm da gerade recht. Tony soll ihn als Chauffeur auf dessen achtwöchiger Tournee begleiten. Die Auftritte führen sie bis in die Südstaaten, in denen Ausgrenzung und Rassismus herrschen. Obwohl sie aus höchst unterschiedlichen Welten kommen, entsteht zwischen ihnen eine Freundschaft.



La Mif

Lora ist Leiterin eines Heims für verhaltensauffällige Jugendliche in der Westschweiz. Nachdem dort zwei minderjährige Teenager beim Sex erwischt wurden, kassiert sie eine Rüge und darf in der Folge nur noch Mädchen beherbergen. Alle kommen aus schwierigen Verhältnissen, einige sind misshandelt, missbraucht oder von Erwachsenen im Stich gelassen worden. In diesem Heim aber finden sie Liebe, Solidarität und eine Ersatzfamilie – *la mif*. Trotzdem sind Konflikte der leicht aufbrausenden Mädchen untereinander wie auch mit ihren Betreuern an der Tagesordnung. Dem Genfer Filmemacher und ehemaligen Sozialarbeiter Fred Baillif ist ein beeindruckend-energetisches Ensemblestück gelungen, das institutionelle Probleme offenbart und mit viel Vehemenz und Aufrichtigkeit von Laiendarstellerinnen gespielt wird. Schweiz 2021. Regie: Fred Baillif

Seit 17. März im Kino

Bild: © Aardvark Film Emporium/Joseph Aredy



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 14 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



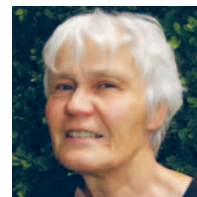
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Das kleine Glück

Manchmal will ich alles planen, sofort anpacken, nichts vergessen: Hier noch schnell, da noch kurz... Das macht mich unruhig und zappelig. Dabei kann keine Freude aufkommen. Ich werde unzufrieden und reizbar. An einem Morgen warte ich nach meinem Klingeln ungeduldig vor der Haustüre eines Bekannten, mit dem ich ausgemacht habe, dass ich vorbeikomme. Wo steckt er nur? Warum dauert das so lange? Ich muss doch weiter! Da fällt mein Blick auf einen grossen Stein in einem Blumentopf. Darauf steht der Spruch: «Viele Menschen versäumen das kleine Glück, weil sie vergeblich auf das grosse warten.» Meine Ungeduld ist wie weggeblasen. Die Worte treffen mich mitten ins Herz. Das ist es doch, was zählt. Ich kann warten, nichts ist verloren. Mein Plan muss nicht genau so aufgehen, wie ich mir das zurechtgelegt habe. Der Stein hat mich angestossen, auf die kleinen Dinge zu achten, meine

Umgebung und das kleine Glück bewusst wahrzunehmen. In Gedanken versunken stehe ich vor der Tür und merke erst ein wenig später, dass der Bekannte vor mir steht. Er entschuldigt sich für seine Langsamkeit und beginnt, aus seinem leidvollen Leben zu erzählen. Ich höre ihm zu und spüre, dass uns dieses Gespräch guttut. Was für ein kleines Glück – ich hätte es nicht versäumen wollen.



Ruth Jung –
 pensionierte Journalistin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.